

**Volker Ackermann: Der "echte" Flüchtling. Deutsche Vertriebene und Flüchtlinge aus der DDR 1945-1961 (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 1). Universitätsverlag Rasch, Osnabrück 1995. 318 S., kart., DM 56,-.**

Mit der Düsseldorfer Habilitationsschrift von Volker Ackermann eröffnet des Osnabrücker Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) eine neue Schriftenreihe, die der nicht zuletzt aus aktuellem Interesse zunehmend breiter werdenden Erforschung von Migrationsbewegungen ein Forum geben soll. Die vorliegende Studie bietet auch, aber nicht in erster Linie, eine Geschichte der Fluchtbewegung - oder neutraler: der Wanderung - von Ost nach West nach dem Ende, des Zweiten Weltkriegs. Ackermann geht es vielmehr darum, den Hintergründen, den ideologischen Zusammenhängen, besonders aber den politischen und sozialen Funktionen des Bildes vom „echten“ Flüchtling in der Nachkriegszeit und in den fünfziger Jahren nachzugehen.

„Der echte` Flüchtling" - das war in der Zeit vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zum Bau der Berliner Mauer die gängige Bezeichnung für jeden vertriebenen oder geflüchteten Deutschen, der einen Anspruch darauf hatte, in Westdeutschland aufgenommen zu werden und besondere Vergünstigungen zu erhalten." (S. 13) Die Zuschreibung des Etiketts „echter" Flüchtling hatte nämlich nicht nur unmittelbare materielle Auswirkungen auf die Betroffenen, sondern besaß wegen der Massenhaftigkeit des Phänomens eine kaum zu unterschätzende Bedeutung für die Legitimation der jungen Bundesrepublik gegenüber dem zweiten deutschen Staat. Vor dem Hintergrund des Ost-West-Konfliktes blieb der „echte" Flüchtling auch dann als Topos und Idealbild noch lange erhalten, als er schon nicht mehr der Wirklichkeit entsprach und Motive der Flucht wegen persönlicher Verfolgung von denen aus wirtschaftlichen Gründen zahlenmäßig in den Hintergrund gedrängt worden waren. Damit ist zugleich ein weiterer Mythos der Gründungsjahre der Bundesrepublik in das Visier kritischer Nachfrage geraten, nachdem ; bereits das Bild einer schnellen Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen 'nach 1945 oder der „Mythos Schmelztiegel" einer genaueren Analyse nicht standhielten. Mit der Untersuchung der Zuwanderung aus der SBZ/DDR wird zugleich ein Lücke geschlossen, da die Forschung anders als im Falle der Vertriebenen aus den ehemaligen Ostgebieten diesem Bereich bisher erheblich weniger Aufmerksamkeit geschenkt hat. Eine gewichtige Ausnahme bildet allerdings

die Studie von Helge Heidemeyer, die Flucht und Zuwanderung im gleichen Zeitraum - 1945 bis 1961 - unter politikgeschichtlichen Fragestellungen untersucht. (Helge Helge Heidemeyer: Flucht und Zuwanderung aus der SBZ/DDR 1945/1949-1961. Die Flüchtlingspolitik der Bundesrepublik Deutschland bis zum Bau der Berliner Mauer, Düsseldorf 1994).

Ackermann grenzt sich von dessen Zugriff durch einerseits ideengeschichtliche und andererseits an der historischen Migrationsforschung ausgerichtete Fragestellungen ab. Ein besonderes Gewicht kommt dabei der Suche nach und Beschreibung von „konzeptions- und verhaltensbestimmenden Leitbilder[n] und Leitbegriffe(n)" zu, die in Politik, Verwaltung, Wissenschaft und medialer Öffentlichkeit wirksam waren. Nicht wie der Flüchtling wirklich war, sondern wie die Flucht aus SBZ und DDR wahrgenommen wurde und wie diese Wahrnehmung politisches Handeln bestimmte, welche handlungsrelevanten Bilder und Interpretationsmuster entstanden, wird in dieser Untersuchung thematisiert. Der zeitliche Schnitt wird beim Bau der Berliner Mauer gesetzt, die ein abruptes Ende der großen Wanderungsbewegung, die nach dem Krieg begonnen hatte, brachte. Ein Schwerpunkt der Untersuchung liegt bei der Gruppe der 18 bis 25 Jahre alten Personen, die das zahlenmäßig stärkste Zuwandererkontingent stellte. Wegen der großen Bedeutung der Zahl für das politische Gewicht des Phänomens „Flüchtling" wurde dem Einzelschicksal des Zuwanderers weniger Aufmerksamkeit geschenkt als den verschiedenen Gruppen. Einen regionalen Schwerpunkt bildet das Land Nordrhein-Westfalen, daß in den fünfziger Jahren zum Hauptziel der Flüchtlinge aus der SBZ bzw. DDR wurde, während die Vertriebenen in den Nachkriegsjahren andere Bundesländer bevorzugt hatten. Die politische Relevanz des Flüchtlingsproblems vermag die Studie an zahlreichen Momenten festzumachen. Sie zeigte sich schon bei den ersten wissenschaftlichen Untersuchungen, die eindeutig politischen Vorgaben zu folgen hatten. Sie setzte sich fort in der gegensätzlichen Beschreibung des Phänomens des Flüchtlings in der Darstellung der Bundesrepublik und der DDR („Republikflucht"). Das Festhalten am Bild des Flüchtlings hatte für die Bundesrepublik allerdings auch innenpolitische Bedeutung, insofern nur auf diesem Weg die erheblichen Aufwendungen für innerdeutsche Flüchtlinge zu begründen waren. Außenpolitisch signalisierte das Festhalten am Flüchtling das Festhalten am Anspruch auf Wiedervereinigung und an der Bestätigung der Unrechtmäßigkeit der Verhältnisse in der DDR. Das westliche Ausland vermochte der Darstellung des Flüchtlingsproblems im Wirtschaftswunderland Deutschland allerdings zunehmend weniger zu folgen. Vertriebene und Flüchtlinge aus den ehemaligen Ostgebieten oder der DDR waren nach der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 keine Flüchtlinge, sondern deutsche Staatsbürger. Das Notaufnahmegesetz von 1950 bemühte sich um eine Unterscheidung von „echten" bzw. „illegalen" oder sogar „asozialen" Flüchtlingen, wobei in die erste Kategorie nur die kommen sollten, die wegen einer Gefahr für Leib und Leben geflohen waren. In der Begrifflichkeit der Asozialität wirkten noch Momente aus der Wanderungsforschung der Weimarer, insbesondere aber der NS-Zeit nach. Die Praxis des Bundesvertriebenengesetzes von 1953 weitete dann die „politischen" Fluchtgründe faktisch

derartig aus, daß selbst eindeutig wirtschaftliche Gründe noch darauf gefaßt werden konnten. Das Bild vom „echten“ Flüchtling konnte aufrechterhalten werden. Zu einem zentralen Kriterium für die Bewertung der Flüchtlinge entwickelte sich die Motivforschung. Von seiten der Bundesrepublik wurde im eigenen Interesse gerne ein Zusammenhang zwischen politischem System der SED und individuellem Fluchtverhalten angenommen, der Gewissenskonflikt rangierte vor der Annahme wirtschaftlicher Fluchtgründe, jeder Flüchtling bedeutete zugleich eine Niederlage des SED-Regimes. Dies fand seinen Niederschlag bis hin in die Notaufnahmeverfahren, in denen die Geflohenen gerne der Erwartungshaltung der Behörden mit politischen Fluchtgründen entgegenkamen, zumal wenn dies materielle Vorteile versprach. In der Sicht der DDR erschienen die Flüchtlinge als Kriminelle, die Verrat an der Arbeiterklasse begingen. Repression, aber auch Zugeständnisse wurden als Gegenmittel eingesetzt. So sehr der „echte“ Flüchtling schließlich zu einer Fiktion geworden sein mochte, so nachhaltig bestimmte er doch als Typ das offizielle Denken und Handeln. Andere Zuwanderer, gar Rückwanderer in die DDR, traten demgegenüber vollständig in den Hintergrund.

Die Jugendlichkeit einer großen Zahl von Flüchtlingen schuf allerdings auch besondere Probleme. Denn viele dieser Jugendlichen oder jungen Erwachsenen hatten wesentliche Teile ihrer Sozialisation in dem einen Gesellschaftssystem erfahren und wechselten nun in das andere. Unter erheblichem Aufwand wurden institutionelle Integrationshilfen geschaffen, die den Übergang erleichtern sollten. Dabei stand als Ziel im Hintergrund, diese Jugendlichen von Kommunisten in Demokraten umzuformen und sie für die Wiedervereinigung einzuspannen. Zu den sicherlich interessantesten Ergebnissen der Studie ist die Beschreibung jenes Phänomens zu zählen, das aus George Orwells „1984“ bekannt ist, daß nämlich diese Jugendlichen zu Meistern des „Double-think“ wurden. „Aufgrund einer erst nach der Befriedigung materieller Bedürfnisse aufbrechenden Orientierungs- und Identitätskrise setzten sie im Wilden Westen' der Bundesrepublik ein Rollenspiel fort, das sie in der DDR erlernt hatten, das durch das Notaufnahmeverfahren verstärkt wurde und das durch die Konfrontation mit festgeschriebenen Erwartungshaltungen der Aufnahmegesellschaft auf die Verhaltensweise der Überanpassung hinauslaufen konnte.“ (S. 284) Die Folgen des Fehlschlusses zu erforschen, daß diese Integration ein kurzfristiger Vorgang ohne langfristige Auswirkungen gewesen sei, stellt Ackermann als Forschungsprogramm an den Schluß seiner Ausführungen. Die zentrale Frage seiner Studie stellt er resümierend in den aktuellen Zusammenhang der Debatte um die Eingliederung und Integration von Gastarbeitern, Flüchtlingen, Aus- und Übersiedlern und Asylsuchenden. Seit Beginn der 1980er Jahre scheint sich hier nämlich eine ähnliche Debatte abzuzeichnen, wie sie bereits die fünfziger Jahre erlebt hatten; auch diesmal geht es wesentlich um Fragen der Begrifflichkeit, um Bestimmung von „echten“ Fluchtgründen, um materielle Ansprüche - und nicht zuletzt um das Selbstverständnis eines ganzen Staates, auch wenn die Konstellation des Kalten Krieges vorüber und die Rahmenbedingungen andere geworden sind.

Daß die Darstellung gelegentlich etwas zitastlastig ist und manche Position recht umfangreich referiert wird, hemmt zuweilen den Lesefluß, bietet allerdings umgekehrt einiges an Zeitkolorit, das gerade diesem Thema und seinem Zugriff gut bekommt. Im Interesse einer Versachlichung der aktuellen, mitunter hoch emotionalisierten Debatte um Fragen der Zuwanderung können Studien wie die vorliegende mit ihrem differenzierten Vorgehen und der sorgfältigen Analyse der politischen Interessenlagen und Hintergründe nur von Vorteil sein, nicht nur für Deutschland: Wanderungsbewegungen sind schließlich weltweit zu beobachten. Es bleibt zu wünschen, daß es den Herausgebern der Reihe auch in Zukunft gelingt, mit ähnlich dichten Studien das Phänomen Migration näher zu beleuchten.

Recklinghausen, Michael Funk

[x Fenster schließen](#)